

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1922)

Artikel: Johann Sebastian Bach, 1685-1750
Autor: Reitz, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

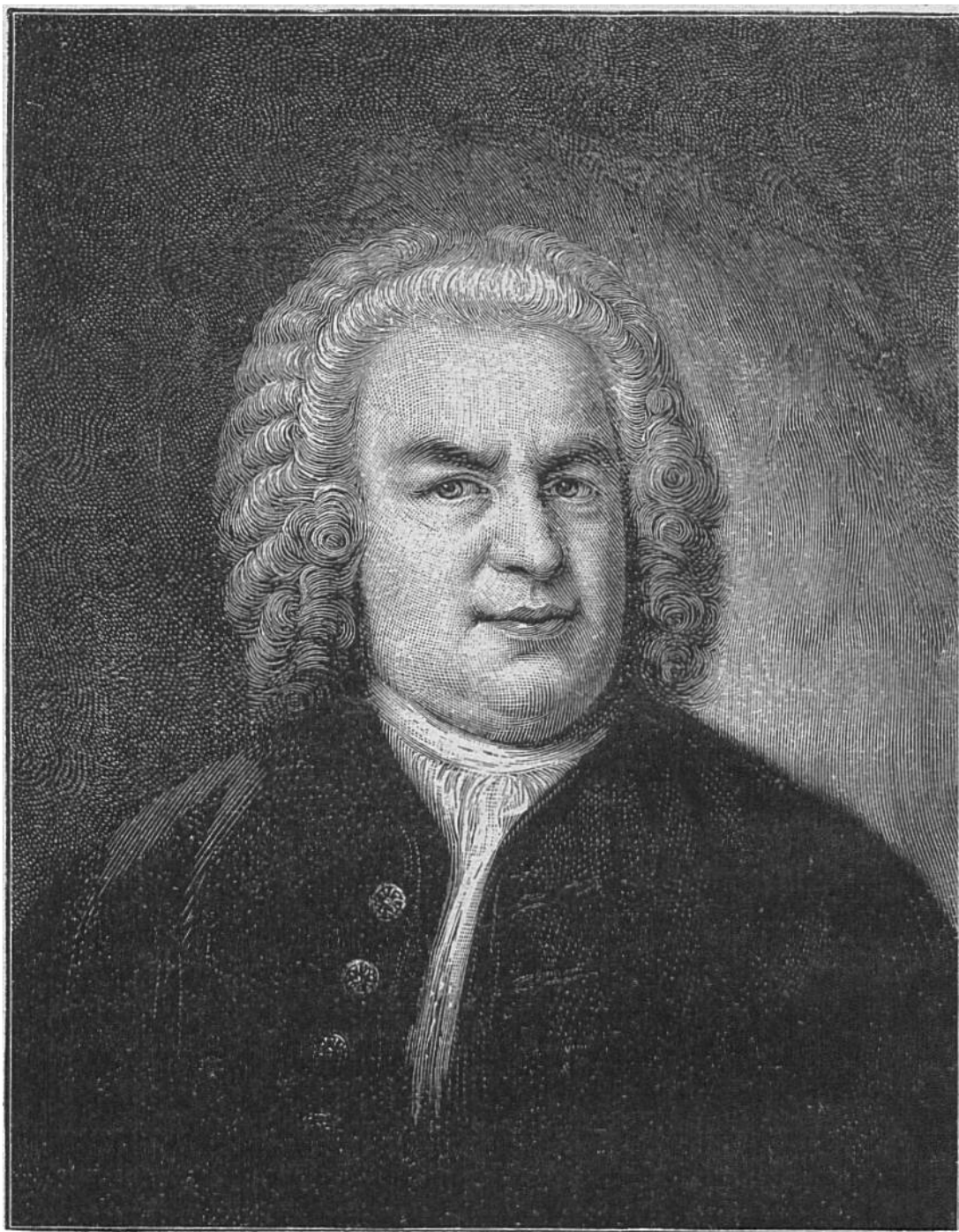
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Johann Sebastian Bach,
Eisenach * 21. März 1685
† 28. Juli 1750 in Leipzig.



Johann Sebastian Bach, 1685—1750.

Von Walter Reik.

Friedrich der Große, der König von Preußen, wünschte lange schon, den berühmten Leipziger Kantor und Orgelschläger Johann Sebastian Bach, den man ja überall den „Fürst der Klavierspieler und König der Orgelspieler“ hieß, einmal bei sich zu hören. Und da einer der Söhne des „alten Bach“ — aus zwei glücklichen Ehen hatte er 20 Kinder — Carl Philipp Emanuel, seit einigen Jahren als Klavierbegleiter des flötenspielenden Königs in Potsdam lebte, reiste der alte Bach in Begleitung seines Lieblingssohnes Wilhelm Friedemann, der später dann in Trunk und Elend vergreift und verkommen ist, endlich im Mai 1747 nach Potsdam.

Eben hatte der König sich auf seinem Schloß Sanssouci zum allabendlichen Kammerkonzert mit seiner Hofkapelle gerüstet, zu deren Begleitung er meist selber ein paar Konzerte auf der Flöte blies, als ein Offizier dem König die neu angekommenen Fremden meldete. Die Flöte in der Hand, blickte der König über das Papier, drehte sich aber plötzlich zu seinen Musikern um und rief mit einiger Unruhe: „Meine Herren, der alte Bach ist gekommen!“ Die Flöte ward weggelegt, das Hauskonzert verschoben, und sofort schickte der König dem alten Bach eine Sänfte nach Potsdam. Bach hatte nicht einmal Zeit, sein Reisefleid gegen einen feierlich schwarzen Kantor-Rock zu wechseln, und als er ins Schloß des Königs trat, da gab es zuerst lange, umständliche Entschuldigungen und Komplimente zwischen Bach und dem König.

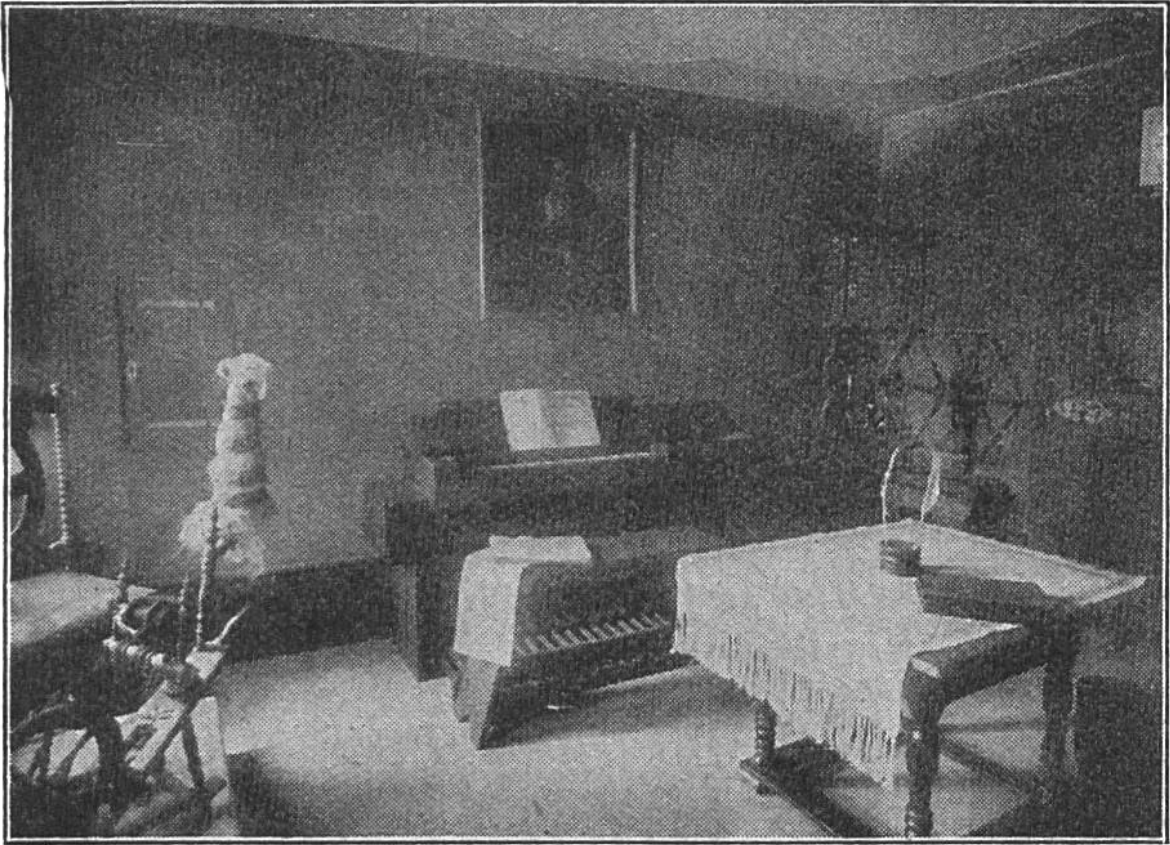
Nun mußte Bach dem König auf dessen Klavichord-Pianofortes vorspielen; der „alte Fritz“ besaß deren in mehreren Schloßzimmern fünfzehn. Bach war ja nicht nur als Klavier- und Orgelspieler berühmt, er mußte auch überall im Lande herum die neuen Orgeln prüfen, Klaviere begutachten, Reparaturen leiten. Von Zimmer zu Zimmer ging er nun in Begleitung des Königs und der Hofmusiker, und er phantasierte dem König die vollendetsten Stücke vor, so daß



Bachs Geburtshaus in Eisenach. In dem Gebäude ist jetzt das Bach-Museum untergebracht.

er in das größte Entzücken über Bachs Meisterschaft geriet. Bach hat den König um irgend ein Thema; der König spielte ihm eines aus eigener Erfindung vor, und dann baute er auf diesem königlichen Thema aus dem Stegreif eine fertige Suge, ein kunstvolles Werk auf. Auch die schwersten Aufgaben des Königs löste Bach mit der größten Einfachheit. Ein besonders heißes Thema des Königs arbeitete er dann in Leipzig vollständig aus und widmete dies „Musikalische Opfer“ dem „allergnädigsten König“ als „seiner Majestät „allerunterthänigst gehorsamster Knecht“. Was Wunder, daß Friedrich der Große dem Meister auch all seine Orgeln in den Potsdamer Kirchen zeigte, und daß er ihn darauf spielen hieß!

Das war Bachs letzte und ruhmvollste Reise. Sie tat ihm um so wohler, als er in Leipzig keine richtige Anerkennung, ja im Gegenteil, vielfach Anfeindung erfuhr. Man hatte ihn im Frühsommer 1723 feierlichst vereidigt als Universitätsmusikdirektor zu Leipzig, wo er vor allem den Gesangsunterricht in der Thomasschule und in allen Kirchen die



Sebastian Bachs Wohnzimmer. Bach-Museum Eisenach.

Gottesdienstmusik zu leiten hatte. In der Thomasschule waren damals 55 Knaben, die gegen freie Kost und Wohnung und gegen ein gewisses Einkommen die Pflicht hatten, die an bestimmten Tagen oder zu Feierzeiten üblichen Gesangsumgänge durch die Stadt zu besorgen, ebenso an Trauungen und Leichenbegängnissen und an den Gottesdiensten der Stadt zu singen. Diese Musik zuerst zu komponieren und dann den Knaben einzustudieren, war die Arbeit des Thomaskantors. Als solcher ist Johann Sebastian Bach, der fürstlich Köthen'sche und Weißenfels'sche Hofkapellmeister und „königliche Hofkompositeur“, wohl Hunderte von Malen bei Regen, Sturm und Sommerglast an der Spitze des Knabenchores durch die Stadt Leipzig gezogen. Ja, es mußte ihm sogar daran gelegen sein, dies recht oft tun zu müssen; denn der Kantor bekam einen Teil der dabei eingezogenen Gelder, was zu seinem nicht übermäßigen Einkommen gehörte. Einem Freunde klagte er einmal in einem Briefe, daß er wegen der „gesunden Luft“ im Jahre 1729 „an ordinären Leichen accidentia (Einkünften) über 100 Thaler Einbuße gehabt“ habe.

Mit dem Räte der Stadt Leipzig stand Bach nicht eben auf friedlichem Fuße. Denn als einem ehrlichen, geraden, bisweilen auch eigensinnigen, immer aber höchst rechtlichen Manne war es ihm unmöglich, stetsfort den Rücken zu krümmen, wie es die „Hoch Edlen Herrn“ mit den Perücken von ihrem „gehorsamsten und allerunterthänigsten Diener“ verlangten. Er hatte daher viel zu leiden an Nörgeleien, Eifersucht, Willkür und ratsherrlichem Stolz, aber auch am Ungehorsam seiner Thomaschüler, die er, der doch ein so begnadeter Lehrer war, einfach nicht in Disziplin zu halten vermochte. Aber seine Kirchenfantaten und seine Motetten (kunstvoll gefügte Einleitungen und Nachgesänge zu Kirchenchorälen), seine Choräle und großen Passionen (Musik zu den Leiden Jesu) — die sangen die Knaben vorbildlich gut, auch wenn Bach ihnen die Musik bisweilen einprägen mußte. An jedem Sonntag hatte der Knabenchor in einer der Leipziger Kirchen eine neue Kantate zu singen; die Knaben mußten also nicht nur jede Woche — neben dem übrigen Unterricht und neben Violin- und Klavierstudien, die Bach ebenfalls leitete — ein neues Chorwerk lernen, sondern ihr Kantor mußte auf jeden Sonntag auch immer ein neues Chorwerk schreiben. Auf diese Weise komponierte Bach in fünf Jahren nahezu 300 Kantaten, wovon heute freilich nur noch etwa 200 erhalten sind. Denn man druckte damals nur ganz wenig Musik und ließ die handschriftlichen Noten der einmal aufgeführten Werke meist irgendwo verlottern und vermodern; Bach selber trug nicht einmal besondere Sorge dazu. Viele dieser an tiefer, frommer Empfindung reichen und immer kunstvoll aufgebauten Chorwerke hat Bach inmitten des Lärms und der tausend Ungezogenheiten der Knaben geschrieben. Trotzdem gehören sie zum Herrlichsten, was dieser deutscheste aller deutschen Meister schuf. Auch seine zwei- und mehrstimmigen Inventionen für Klavier, die heute noch jeder vorgeschrittene Klavierschüler spielt und die immer mustergültig gearbeitet sind, schrieb er seinen Klavierschülern mitten im Unterricht auf, als wäre das alles weiter nichts.

Die Orgel war sein Lieblingsinstrument; da konnte er seiner unerschöpflichen Kraft und Erfindung brausenden Lauf lassen. Bis heute hat denn auch niemand mehr die Kunst Bachs im Orgelspiel erreicht. Wie viele Hunderte von



Sebastian Bach schreibt nachts die seinem Bruder gehörenden, ihm verbotenen Musikwerke ab.

großen und kleineren Orgelwerken, Vorspielen, Phantasien, Variationen, Fugen usw. hat er doch geschrieben! Stundenlang konnte er über ein einziges Thema phantasieren

Seinen Orgelruhm hatte ein Turnier begründet, zu welchem er im Herbst 1717 den damals hochgefeierten Pariser Klavier- und Orgelvirtuosen Marchand in Dresden aufforderte. Der sächsische König

versammelte an seinem Hof eine Anzahl der besten Künstler, und auch der von Paris verbannte Marchand sollte am Dresdener Hofe dauernd angestellt werden. Da stritt man sich, wer der Größere sei: ob Marchand oder Bach, und so rief Bach den Franzosen zu einem Wettkampf auf, indem er sich anerbote, jede Aufgabe, die Marchand ihm nur stellen möge, aus dem Stegreif auszuführen, sofern Marchand dasselbe tue. Sie wurden einig; das Turnier sollte in Gegenwart des Königs und zahlreicher Zeugen stattfinden. Jedoch — zur festgesetzten Stunde war kein Marchand da. Man schickte Boten aus nach ihm. Die brachten die Kunde, der Franzose habe schon in der Frühe des Tages die Stadt mit Extrapost verlassen! Denn er hatte seine Niederlage vorausgesehen, und um sich keine Demütigung vor dem Hofe zuzuziehen, floh er lieber und überließ Bach den Sieg ohne Kampf. Bach spielte denn auch vor der erlauchten Zuhörerschaft und wurde aufs höchste gefeiert. Dieser Sieg über den Franzosen machte Bach



Sebastian Bach komponiert herrliche
Chorwerke inmitten lärmender Schüler.

zum nationalen Helden. Als man ihn fragte, wie er es denn angefangen habe, um es in seiner Kunst so weit zu bringen, antwortete er wiederholt: „Ich habe fleißig sein müssen; wer ebenso fleißig ist, der wird es ebensoweit bringen können.“

Als jüngstes von acht Kindern des „Kunstpfeifers“ Johann Ambrosius Bach war Johann Sebastian am 21. März 1685 in Eisenach geboren worden. Sein Vater war Geiger; er und sein Vetter, der Eisenacher Stadtorganist, gaben dem Knäblein die ersten musikalischen Eindrücke. Mit zehn Jahren verlor der kleine Sebastian kurz nacheinander Mutter und Vater, und so nahm ihn sein ältester Bruder, der als Organist in Ohrdruf waltete, zu sich. — Bache gab es seit Generationen überall im Thüringer Ländchen: als Orgelschläger, Siedler, Pfeifer, Kantore usw. wirkten sie in Suhl, Ruhla, Meiningen, Eisenach, Arnstadt, Gera, Schweinfurt usw. Vom Ur-Urgroßvater her (oder noch weiter zurück) war das Musikantenblut vererbt; die Söhne folgten den Vätern in ihren musikalischen Ämtern nach, hundert Jahre lang ununterbrochen, so daß man in einigen Orten Thüringens auch dann noch, als andere Geschlechter die Musikämter übernommen hatten, diese Musiker einfach „die Bache“ hieß. Alle Jahre kamen all diese urwüchsigen



Sebastian Bach mit seinen Schülern bei einem Gesang-Rundgang durch die Stadt. — Im Hintergrund Thomaskirche und Thomaschule.

Bache mit Weibern und Kindern einmal zu einem richtigen Familienfest in Arnstadt zusammen. Da wurde zuerst miteinander musiziert und gesungen, und dann gegessen und oft recht derber Spaß getrieben.

Johann Sebastian war freilich die Krone aller Bache. Schon als Knabe saß er zeitweise Tag und Nacht an der Arbeit. Da sein ältester Bruder ihm die Sammlung, die er sich von den Werken der damals angesehensten Komponisten angelegt hatte, trotz allen Bitten nicht geben wollte, mußte der musikeifrige Sebastian sich den verbotenen Schatz heimlich erschleichen. In hellen Mondnächten, wenn alles schlief, schlüpfte er durch die Zimmer zum vergitterten Bücherschrank des Bruders und zog mit seinen kleinen Kinderhänden das zusammengerollte Heft heraus. Nur der Mond leuchtete ihm beim Abschreiben des kostbaren Inhaltes. Endlich, nach sechs Monaten solch mühseliger Nachtarbeit, war die Abschrift beendet. Da erwischte ihn sein Bruder und nahm ihm das Heft unbarmherzig weg. So bildete sich Johann Sebastian auf eigene Faust. Auch später hatte er niemals eigentliche Lehrer. Er reiste zu den berühmtesten Meistern, hörte sich ihr Spiel und ihre Werke an und machte sich so die Kunst des Spielens sowie des Tonsetzens zu eigen.

Als Komponist genoß er zu seinen Lebzeiten wenig Ehre. Obwohl er Hunderte von Chorälen, Kantaten, Orgelwerken, Klavier-, Violin- und Cellosonaten, Orchesterkonzerte, geistliche und weltliche Lieder, dazu eine Reihe Messen — vor allen die H-Moll Messe! — und fünf Passionen — vor allen die Johannes-Passion! — kurzum: ein schier unübersehbares, in seiner immer neuen Fülle und Frische nicht genug zu bewunderndes Lebenswerk geschaffen hat, mußten doch weit über hundert Jahre nach seinem Tode verstreichen, bis man seine Kunst und seinen unergründlichen Reichtum zu erkennen begann. Er selbst schien die Werke hervorzubringen wie ein Brunnen, der ja auch nicht weiß, was Köstliches er spendet. Die tiefe, ursprüngliche Frömmigkeit, die große, strenge Architektur und feierlich üppige Phantasie seiner Musik — all das gemahnt uns an die gläubig himmelstrebende, formenreiche Gestaltung gotischer Dome. Zu Bachs Lebzeiten aber forderte man in der Musik mehr das Nette, Liebliche der damals erst entdeckten Natur, und so begriff man die herbe Größe eines Johann Sebastian nicht mehr.

Gegen das Ende seines Lebens ward er daher immer einsamer. Eine schwere Augenkrankheit zwang ihn, im verdunkelten Zimmer zu bleiben; er vertrug kein Licht und durfte nicht mehr schreiben. Zweimal ließ er sich operieren; wie ein Nekrolog sagt: „aus Begierde, Gott und seinem Nächsten mit seinen übrigens noch sehr munteren Seelen- und Leibeskräften ferner zu dienen“. Aber nun erblindete er ganz. Sein Schwiegersohn Altnikol mußte ihm bei der Durchsicht seiner Werke behilflich sein. Als er den Tod sich nahen fühlte, diktierte er ihm eine Choralphantasie über die Melodie „Wenn wir in höchsten Nöten sein“, ließ dann aber als Überschrift die echt Bachischen Worte setzen: „Vor deinen Thron tret' ich allhier.“ Dieses letzte Werk ist zugleich das einzigartigste an Kunst und an Verklärtheit. Bach hörte wohl schon die Harmonien des Himmels. Eines Morgens beim Erwachen konnte er plötzlich wieder ganz gut sehen und auch das Licht ertragen. Wenige Stunden später jedoch traf ihn der Schlag, und so verschied er „auf das Verdienst seines Erlösers sanft und seelig“ am Abend des 28. Juli 1750. Sein Grab war unbekannt, als man fast hundert Jahre später Johann Sebastians Musik von neuem entdeckte

und aufzuführen begann. Zehn Jahre nach Bachs Tode starb auch seine zweite Frau, Anna Magdalena, die ihn so fein und liebevoll verstanden hatte; sie mußte als bettelnde „Almosenfrau“ ein kümmerliches Lebensende fristen.

Heute, da Bachs Chor- und Orgel- und Instrumentalwerke überall wieder aufgeführt und wegen ihrer überzeitlichen Größe und Fülle bewundert werden, heute können wir gar nicht mehr verstehen, daß es vor noch nicht hundert Jahren Musikkreunde gab, die kaum noch den Namen Johann Sebastian Bachs wußten. Um wieviel reicher sind wir durch die Wiedererweckung geworden! Und wie sehr recht hatte doch Beethoven mit seinem ehrfürchtigen Ausruf: „Nicht Bach, M e e r sollte er heißen!“

Wunderbarer Geist der Töne,
deine Macht ist höh'rer Art:
Göttergleich wird deine Schöne
uns gestaltlos offenbart.

Was urewig, was unendlich,
unsichtbar im Weltengang,
machst du dem Gemüt verständlich,
aufgelöst in Ton und Klang.

Bodenstedt.

